



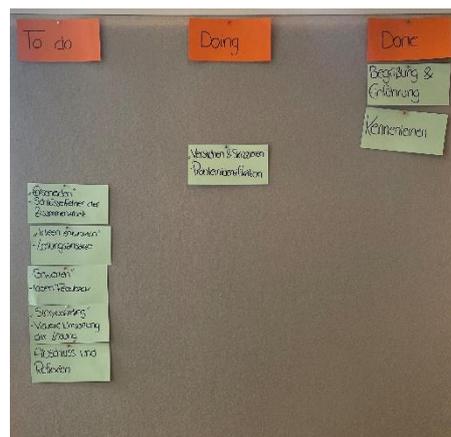
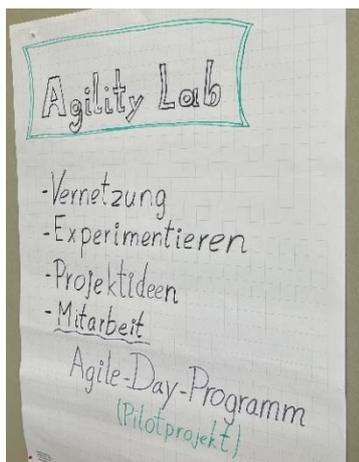
AGICA Design Workshop

in Kooperation mit dem Agility Lab am 19. November 2024

Gemeinsam mit Mitarbeitenden des Agility Labs der Universität Stuttgart wurde der zweite AGICA Design Workshop am Campus Vaihingen durchgeführt. Rund 30 Teilnehmende, überwiegend aus der zentralen und dezentralen Hochschulverwaltung der Universität Stuttgart, nahmen daran teil. Der Fokus lag auf der Zusammenarbeit zwischen den beiden Bereichen. Mithilfe designbasierter Methoden wurden verschiedene Herausforderungen in der Zusammenarbeit identifiziert und Lösungsvorschläge erarbeitet.

Begrüßung und Einführung

Nach der Ankunft und Begrüßung der Teilnehmenden begann der Workshop mit der Vorstellung des Moderatorenteams, bestehend aus Julia Rathke von AGICA und Martin Rost vom Agility Lab, sowie einer kurzen Einführung in die Projekte ihrer Einheiten. Julia Rathke präsentierte die drei zentralen Ziele des Workshops: die Identifikation von Herausforderungen in der Zusammenarbeit zwischen zentraler und dezentraler Hochschulverwaltung, die Entwicklung erster Lösungsansätze sowie die Erarbeitung konkreter Lösungsansätze, deren Umsetzbarkeit anschließend vom Agility Lab geprüft wird. Die Erarbeitung dieser Ziele sollte durch eine gezielt kollaborative, offene und interdisziplinäre Arbeitsweise ermöglicht werden.

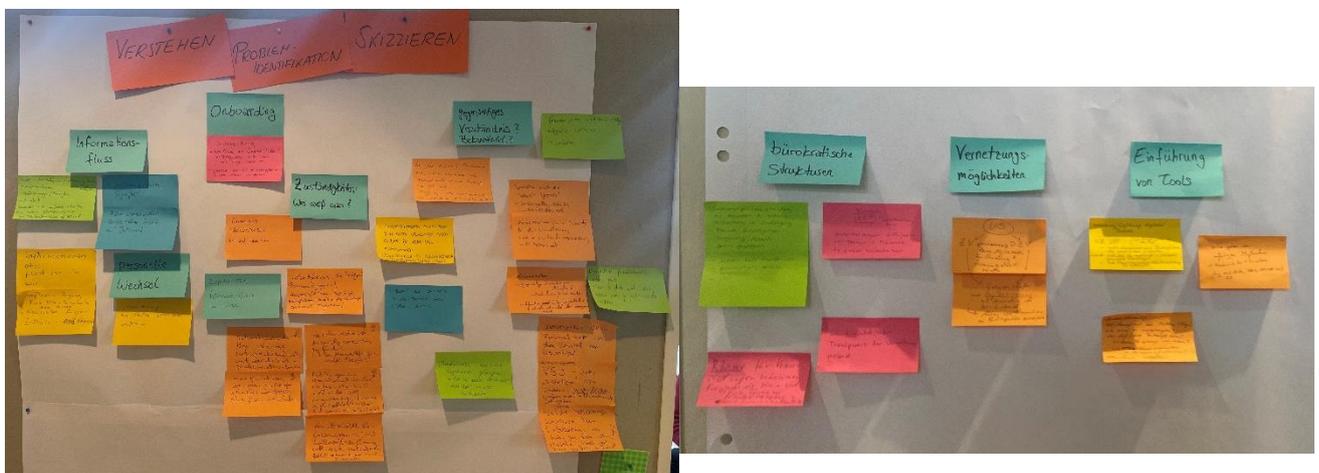


Der Workshop startete mit drei kurzen Kennenlernrunden, die den Teilnehmenden die Möglichkeit boten, sich mit neuen Gesichtern vertraut zu machen und sich gegenseitig vorzustellen. In einer anschließenden vierten Runde tauschten sich die Teilnehmenden in Vierergruppen über erste Herausforderungen im Zusammenhang mit dem Workshopthema aus und legten damit den Grundstein für die weitere Zusammenarbeit.



Verstehen & Skizzieren – Problemidentifikation

Im nächsten Schritt arbeiteten die Teilnehmenden zunächst individuell. Auf Karten notierten sie ihre Antworten auf die konkrete Fragestellung: Welche Herausforderungen haben Sie oder sehen Sie in der Zusammenarbeit zwischen zentraler und dezentraler Verwaltung? Dabei wurden sie ermutigt, möglichst offen und bereichsübergreifend zu denken. Anschließend präsentierten alle Teilnehmenden ihre Ergebnisse in einem 2-minütigen „Lightning Talk“. Diese kurzen, prägnanten Beiträge ermöglichten es, zentrale Informationen, Meinungen und Herausforderungen schnell auf den Punkt zu bringen. Ziel war es, alle Teilnehmenden auf denselben Wissensstand zu bringen und verschiedene Perspektiven kompakt kennenzulernen. Die beschriebenen Herausforderungen wurden schließlich auf einer Metaplanwand visualisiert und thematisch geclustert, um eine übersichtliche Basis für die weitere Diskussion zu schaffen.



Zu den größten identifizierten Herausforderungen zählten neben den bürokratischen Strukturen insbesondere die Einführung neuer Tools, eingeschränkte Vernetzungsmöglichkeiten und ein verlangsamer Informationsfluss. Zudem wurden häufige personelle Wechsel, unzureichende Onboarding-Prozesse, unklare Zuständigkeiten, mangelnde Kenntnis der gegenseitigen Bedarfe sowie fehlendes gegenseitiges Verständnis als zentrale Problemfelder hervorgehoben.

Prioritäten setzen und Schlüsselfelder identifizieren

Um die identifizierten Herausforderungen für die weitere Bearbeitung zu priorisieren, erhielten die Teilnehmenden jeweils fünf Klebepunkte, mit denen sie die für sie wichtigsten thematischen Schwerpunkte kennzeichneten. Während der Pause ermittelte das AGICA-Team die drei meistgewählten Themen und bereitete für jedes eine Metaplanwand vor. Nach der Mittagspause wurden diese priorisierten Themen kurz vorgestellt.



Lösungsansätze entwickeln und bewerten

In den zuvor gebildeten Kleingruppen entwickelten die Teilnehmenden mithilfe einer abgewandelten Methode der „Crazy 8“ innerhalb von fünf Minuten bis zu fünf Ideen, die sie auf Papier skizzierten.¹ Der Fokus lag darauf, möglichst schnell und ohne langes Nachdenken eine Vielzahl von Ansätzen zu generieren. Dabei waren auch kreative und unkonventionelle Ideen ausdrücklich willkommen. Im Anschluss stellten die Teilnehmenden ihre Entwürfe innerhalb ihrer Kleingruppe vor. Gemeinsam wurden die Vorschläge diskutiert. Jede Gruppe einigte sich auf zwei bis drei vielversprechende Ansätze, die sich am besten für eine Weiterverfolgung eigneten.



Die Ergebnisse dieser Arbeit wurden parallel zur Pause in einem Gallery Walk an den Wänden präsentiert. Alle Teilnehmenden hatten die Gelegenheit, die erarbeiteten Ansätze der anderen Gruppen zu betrachten und durch Haftnotizen Feedback oder ergänzende Gedanken beizutragen.

„Storyboarding“ – Visuelle Umsetzung der Lösung

In den bestehenden Kleingruppen arbeiteten die Teilnehmenden weiter an ihren ausgewählten Ideen und entwickelten dazu Storyboards. In der ersten Phase visualisierten die Gruppen dabei

¹ Vgl. siehe: <https://www.projektmagazin.de/methoden/crazy-8-brainstorming-beispiel>



die wichtigsten Schritte zur Umsetzung ihrer Ideen. Dabei lag der Fokus auf der zentralen Lösungs-

Storyboard – Thema „Informationsfluss und hochschulweite Datenbank“

Nutzen Sie diese Vorlage, um in Ihrer Gruppe Schritt für Schritt Ihre Lösungsidee festzuhalten. Jeder Abschnitt repräsentiert einen zentralen Baustein Ihrer Lösung. Tragen Sie zu jedem Schritt kurze, prägnante Beschreibungen ein, um die wichtigsten Aspekte Ihrer Idee sichtbar zu machen.

	Problemstellung: Was ist das Hauptproblem, das wir lösen wollen? Beispiel: „Kommunikation zwischen zentraler und dezentraler Verwaltung dauert zu lange.“	Wie können Informationen in der Uni gesammelt, gespeichert, und verteilt werden?
	Idee: Was ist unsere Lösungsidee, um das Problem zu beheben? Beispiel: „Ein digitales Informationsportal, das die Anfragen bündelt und schnell weiterleitet.“	Datenbank-Plattform mit KI-Unterstützung und Pflege (dezentral und Information Officer) Kombiniert mit „Räumen“ zum Austausch von Menschen
	Erster Schritt: Was ist der erste konkrete Schritt, um die Idee umzusetzen? Beispiel: „Bedarfshebung bei den Verwaltungsabteilungen, um wichtige Funktionen festzulegen.“	Quellen für Datenbank identifizieren Aufwand abschätzen mit Kosten Wer kann es umsetzen? (interne Kompetenzen nutzen)
	Nächste Schritte: Was sind die nächsten Schritte, die notwendig sind, um die Lösung zu realisieren? Beispiel: „Entwicklung des Prototyps, Feedbackschleifen und Testlauf.“	Realisierung und Nachhaltigkeit sicherstellen
	Ergebnis: Wie sieht das fertige Ergebnis aus, und wie verbessert es die Zusammenarbeit? Beispiel: „Ein benutzerfreundliches Portal, das Informationen zentralisiert und Rückfragen minimiert.“	Einfaches Auffinden von Daten, Entlastung des Personals (Auf Seite Sender und Empfänger) durch Datenbank und Austauschplattform

sungsidee, den ersten Schritten zur Umsetzung, den weiteren Maßnahmen zur vollständigen Realisierung sowie dem angestrebten Endergebnis, das die Zielerreichung und die beabsichtigte Wirkung klar beschreibt. Im Anschluss wurden die ausgearbeiteten Storyboards im Plenum präsentiert. Dabei lag der Fokus darauf, die konkreten Umsetzungs-

wege, die Zielgruppen der Lösung und die erforderlichen Schritte zur Realisierung anschaulich darzustellen und die Ideen verständlich zu vermitteln.

Die Gruppe „Organigramm“ erarbeitete Ideen zu einem optimierten Organigramm, das durch eine erweiterte Suchfunktion Personen und Aufgaben leichter auffindbar macht. Sie diskutierten außerdem die Integration einer KI, um das Organigramm stets aktuell zu halten. Eine weitere Überlegung war, den bestehenden Geschäftsverteilungsplan als Grundlage zu nutzen und das Organigramm hochschulweit bekannter zu machen.

Storyboard – Thema „hochschulweites Organigramm“

Nutzen Sie diese Vorlage, um in Ihrer Gruppe Schritt für Schritt Ihre Lösungsidee festzuhalten. Jeder Abschnitt repräsentiert einen zentralen Baustein Ihrer Lösung. Tragen Sie zu jedem Schritt kurze, prägnante Beschreibungen ein, um die wichtigsten Aspekte Ihrer Idee sichtbar zu machen.

	Problemstellung: Was ist das Hauptproblem, das wir lösen wollen? Beispiel: „Kommunikation zwischen zentraler und dezentraler Verwaltung dauert zu lange.“	Kein allumfassendes, aktuelles Organigramm, Wissen ungleichmäßig verteilt (Wer weiß was? Wer macht was?)
	Idee: Was ist unsere Lösungsidee, um das Problem zu beheben? Beispiel: „Ein digitales Informationsportal, das die Anfragen bündelt und schnell weiterleitet.“	Automatisch durchsuchbarer Geschäftsverteilungsplan mit allen Bereichen, Kommunikationsstrategie (Bekannt machen & Wie handhaben wir ihn?)
	Erster Schritt: Was ist der erste konkrete Schritt, um die Idee umzusetzen? Beispiel: „Bedarfshebung bei den Verwaltungsabteilungen, um wichtige Funktionen festzulegen.“	Informationen einsammeln / eintragen lassen von allen Bereichen
	Nächste Schritte: Was sind die nächsten Schritte, die notwendig sind, um die Lösung zu realisieren? Beispiel: „Entwicklung des Prototyps, Feedbackschleifen und Testlauf.“	Verlinkung zu der Homepage – Untersseiten für Funktionen Person, die alle anderen motiviert, sich einzutragen/ zu aktualisieren KI basiertes Ergänzen der Daten
	Ergebnis: Wie sieht das fertige Ergebnis aus, und wie verbessert es die Zusammenarbeit? Beispiel: „Ein benutzerfreundliches Portal, das Informationen zentralisiert und Rückfragen minimiert.“	Ein gepflegtes, bekanntgemachtes und durchsuchbares Datenportal

Die Gruppe „Vernetzungsmöglichkeiten“ stellte fest, dass die Universität Stuttgart bereits zahlreiche Vernetzungsangebote hat, diese jedoch vielen nicht bekannt sind. Als Lösung schlugen sie vor, bestehende Beteiligungsformate über eine leicht zugängliche Webseite sichtbarer zu machen. Sie betonten die Notwendigkeit eines benutzerfreundlichen

Storyboard – Thema „Vernetzungsräume“

Nutzen Sie diese Vorlage, um in Ihrer Gruppe Schritt für Schritt Ihre Lösungsidee festzuhalten. Jeder Abschnitt repräsentiert einen zentralen Baustein Ihrer Lösung. Tragen Sie zu jedem Schritt kurze, prägnante Beschreibungen ein, um die wichtigsten Aspekte Ihrer Idee sichtbar zu machen.

	Problemstellung: Was ist das Hauptproblem, das wir lösen wollen? Beispiel: „Kommunikation zwischen zentraler und dezentraler Verwaltung dauert zu lange.“	Wir wünschen uns „mehr“ Vernetzung zwischen zentraler und dezentraler Verwaltung → Beteiligungsmöglichkeiten schaffen & bekannt machen
	Idee: Was ist unsere Lösungsidee, um das Problem zu beheben? Beispiel: „Ein digitales Informationsportal, das die Anfragen bündelt und schnell weiterleitet.“	Bündelung bereits bestehender Beteiligungsmöglichkeiten auf Universitäts-Website (MOGLIMARKT, MARKUS, ...) → abgeleitet von Marktplatz der Beteiligungsmöglichkeiten
	Erster Schritt: Was ist der erste konkrete Schritt, um die Idee umzusetzen? Beispiel: „Bedarfshebung bei den Verwaltungsabteilungen, um wichtige Funktionen festzulegen.“	Mandat von Unileitung Koordinations-Team (Best Practice Sandbox TU Braunschweig)
	Nächste Schritte: Was sind die nächsten Schritte, die notwendig sind, um die Lösung zu realisieren? Beispiel: „Entwicklung des Prototyps, Feedbackschleifen und Testlauf.“	Webformular einrichten Zum „Eintragen“ einladen (Verteiler, Newsletter) Fokus auf interne Vernetzung mit Potential für Skalierbarkeit / Erweiterung
	Ergebnis: Wie sieht das fertige Ergebnis aus, und wie verbessert es die Zusammenarbeit? Beispiel: „Ein benutzerfreundliches Portal, das Informationen zentralisiert und Rückfragen minimiert.“	Benutzerfreundliches Portal, das transparent und niedrigschwellig zum Einbringen und austauschen von Know-how einlädt



Portals, das transparent und niedrigschwellig gestaltet ist, um Wissen und Erfahrungen einfacher auszutauschen.

Die dritte Gruppe beschäftigte sich mit dem Thema „Informationsfluss“ und entwickelte Ansätze, wie Daten an der Universität effizienter gesammelt, gespeichert und verteilt werden könnten. Sie fokussierten sich darauf, Daten leichter auffindbar zu machen, um das Personal zu entlasten. Als Lösung stand eine dezentrale Datenbank-Plattform im Mittelpunkt, die durch KI unterstützt und von einem Information Officer gepflegt wird, ergänzt durch „Räume“, die den Austausch zwischen Menschen fördern.

Abschluss und Reflexion

Zum Abschluss des Workshops fand eine Feedbackrunde statt. Die Teilnehmenden erhielten Postkarten, auf denen sie reflektierten, welche Erkenntnisse und Impulse sie aus dem Workshop in ihren Alltag mitnehmen. Ergänzend trugen sie ihren Namen, ihre Abteilung und ihre Hochschule ein. Anschließend hatten sie im Rahmen eines Blitzlichts im Plenum die Möglichkeit, ein persönliches Fazit in wenigen Sätzen zu teilen. Dabei wurde deutlich, dass viele ähnliche Herausforderungen im Berufsalltag teilen und dass neue Kontakte geknüpft wurden, die künftig als wertvolle Ansprechpersonen bei Fragen oder Problemen dienen können. Die gemeinsame Erkenntnis, an vergleichbaren Themen zu arbeiten, stärkte das Gefühl von Zusammenhalt und gegenseitiger Unterstützung.

In einem darauffolgenden Schritt wurden die Postkarten unter den Teilnehmenden ausgetauscht, um die Gedanken und Eindrücke anderer kennenzulernen und gleichzeitig Kontaktdaten für zukünftige Vernetzung zu erhalten. Den Abschluss des inhaltlichen Teils bildete ein Ausblick des Agility Labs, in dem die nächsten Schritte skizziert und die weitere Bearbeitung der erarbeiteten Ansätze erläutert wurden. Zum Abschluss hatten die Teilnehmenden die Möglichkeit, im persönlichen Austausch die Eindrücke des Tages zu reflektieren und die neu geknüpften Kontakte zu anderen Teilnehmenden weiter zu vertiefen.

Text: Michelle Muhr